# Danziger Dampfboot.

№ 211. | 1868.

Mittwoch, den 9. September. | 39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.






## Telegraphische Depeschen.

**Schleswig, Montag 7. September.**
Authentischen Nachrichten zufolge ist der Reiseplan Sr. Majestät des Königs folgendermaßen festgestellt: Vom 10. bis zum 12. September wird der König in Schwerin verweilen, am 12. Nachmittags in Lübeck eintreffen, am 14. in Plön und Kiel, am 15. in Flensburg, wo Se. Majestät am 16. eine Parade abhalten wird. Alsdann wird der König sich am 17. nach Sonderburg, Apenrade und Hadersleben, am 18. nach Tondern, Husum und Schleswig begeben; am 19. wird in Idstedt ein Feldmanöver stattfinden. Die Fortsetzung der Reise erfolgt über Rendsburg, Neumünster und Altona nach Hamburg, wo Se. Majestät am 21. des Abends die Rückreise antreten wird.

**Dresden, Dienstag 8. September.**
Heute Vormittag fand große Parade der ersten sächsischen Division vor dem Bundesfeldherrn statt. Dann folgten Feuer-Exercitien, denen der König von Sachsen und die Prinzen beiwohnten.

— Nach der Parade wird Se. Majestät der König von Preußen sich gegen Mittag zu einem Besuch des Prinzen Albrecht von Preußen nach Schloß Albrechtsberg begeben und daselbst das Dejeuner nehmen. Nachmittag findet Galatafel von 200 Gedecken im hiesigen Königl. Schlosse statt.

**München, Dienstag 8. September.**
Die Kaiserin von Oesterreich ist gestern Abend 8 Uhr von Garathshausen hier angelangt und hat, nach einem kurzen Aufenthalte auf dem Bahnhofe, ihre Reise nach Wien fortgesetzt.

**Laeken, Dienstag 8. September.**
Der Kronprinz von Belgien ist dem Verscheiden nahe und hat bereits die Sterbe-Sacramente empfangen. Die Nacht ist sehr schlecht gewesen.

**Paris, Dienstag 8. September.**
Gestern hat in dem Lager von Chalons das zweite große Manöver in Gegenwart des Kaisers und des Kaiserlichen Prinzen stattgefunden.

**Madrid, Montag 7. September.**
Wahrscheinlich wird in Biarritz eine Zusammenkunft der Königin von Spanien mit dem Kaiser Napoleon stattfinden.

## Politische Rundschau.

Die vertagte Rekrutenaushebung hat, wie jetzt ersichtlich geworden, überall den besten Eindruck hervorgerufen. In England gratulirt man Preußen und Norddeutschland zu der stolzen Ruhe, womit man hier den französischen Kriegslärm an sich abprallen ließ. In Oesterreich wünscht alle Welt, das Wiener Gouvernement möchte ebenfalls für Verringerung der stehenden Armee Sorge tragen, damit die Staatskasse zu größeren Ersparnissen komme, und in Frankreich ist der größte Theil der Nation ganz besonders mit der jüngsten militairischen Maßnahme Preußens einverstanden, da die Chauvinisten, sie mögen sich wenden und drehen, wie sie wollen, keinen Anlaß zu weiteren Expectorationen zu finden vermögen. Der Umstand, daß unsere Rekruten am 1. Januar, theilweise früher, theilweise später, durchschnittlich aber erst mit Beginn des nächsten Jahres zu den Fahnen berufen werden, weil die Bundesverwaltung mit ihrem eisernen Militairetat nicht auskommt, verringert das Gewicht der Thatsache nicht, daß Preußen, so weit es sich mit seiner Ehre verträgt, Frieden halten will. Lägen die Dinge so, daß wir, um unsern Besitz zu wahren oder um unserer Ehre gerecht zu werden, zum Schwerte greifen müßten, so träten die finanziellen Rücksichten und Bedenken in die letzte Reihe. Aus welchem Grunde wir zur Armeereduction schreiten, ist irrelevant. Es bleibt die Thatsache bestehen, daß die politischen Verhältnisse in Europa im Allgemeinen sehr günstig liegen, und weil diese Momente rechtzeitig benutzt wurden, um sich im eigenen Lande keinem Conflicte auszusetzen, so will Niemand den zuständigen Factoren seine Anerkennung versagen. Das Ausland hält Preußen für friedliebend und das ist viel werth; die auswärtigen Mächte täuschen sich auch nicht in dieser Annahme. Die Rekrutenmaßregel ist das Beste, was wir in jüngster Zeit erlebt haben. —

Wenn Mitglieder des schönen Geschlechts sich miteinander überwerfen und die Differenz zu einer mündlichen Erörterung führt, so geschieht es wohl, daß der Eifer, wieder gut zu werden, sie zu immer neuen, immer phantastischeren Beschuldigungen hinreißt, welche ihnen bald wichtiger sind, als die ursprüngliche Ursache des Streites und den Ausgangspunkt einer dauernden Feindschaft bilden. Ungefähr in dieser Weise wünscht sich die russische Publicistik mit uns zu zanken. Ja sie hat es seit einigen Jahren absolut fertig bekommen, das zu thun, obschon wir selber stille genug sind, und unseren moskowitischen Freunden, wenn sie uns immer gepfefferter anfallen wollen, nichts übrig bleibt, als unser ebenmäßiges Schweigen für ein Zeichen wachsender Bosheit zu halten.

Rußland, dessen staatliche Organisation darauf hinausläuft, die für seine auswärtige Politik erforderlichen Bayonette zu beschaffen, mochte sich nicht in den Gedanken finden, daß der philosophische, überstudirte Nachbar auch einmal von seinen Büchern aufsehen und an die Dinge dieser Welt denken könnte. Das war ihm ein unerwarteter Strich durch allerlei Zukunftsrechnungen, die er für Ost, West, Nord und Süd gemacht hatte; das verdarb sein ganzes Concept, in welchem Deutschland seit vielen Jahren als organisirte Ohnmacht figurirt hatte. Die Regierung freilich, eingedenk ihrer orientalischen Politik, die sie augenblicklich von Oesterreich ab und zu Preußen hindrängt, hielt den Ausdruck des Mißvergnügens, das sie über unsere Fortschritte empfand, in gewissen Schranken; aber die kleine Klasse der Gebildeten, die so gut wie durchgängig aus Beamten besteht, machte ihren Gefühlen in der Presse um so lauter Luft. In Petersburg wurde es nun Ton, auf Preußen zu raisonniren, wie man früher auf „die Deutschen" geschimpft hatte. Die Sitte verbreitete sich bis in gar hohe Kreise hinein, und die Actionspartei, welche gegenwärtig in der Regierung ungemein einflußreiche Vertreter hat, brachte es dahin, daß man versuchte, sich Frankreich zu nähern, um Preußen entbehren zu können. Man hatte uns für die Förderung orientalischer Politik zu friedfertig gefunden und wollte uns über Bord werfen. Was man Frankreich zu verstehen gab, und, wenn wir nicht irren, erst ganz kürzlich wieder zu verstehen gegeben hat, läßt sich aus einem eben veröffentlichten Artikel der „Moskauer Zeitung" entnehmen. Darin heißt es: „Rußland hat durchaus kein Interesse, Preußens Machtzunahme zu fördern. Wir haben mehr als einmal auf die Gefahren hingewiesen, die uns aus der pangermanischen Idee, deren Vertreter Graf Bismarck geworden ist und die sich in unsern baltischen Provinzen schon so geltend macht, erwachsen können. Alexander II. will so wenig wie Alexander I. den Schaden Frankreichs. Bisher freilich ist Frankreich das blinde Werkzeug einer Politik gewesen, die sowohl unseren, als seinen eigenen besten Interessen zuwiderläuft. Wenn es wahr ist, daß Napoleon sich entschlossen hat, auf jeden Fall gegen Preußen loszugehen, so wird es ihm nicht schwer sein, die Bedingungen zu verstehen, unter denen die Neutralität Rußlands zu haben ist. Unsere Interessen müssen von vornherein vollkommen sichergestellt werden, ohne daß wir der Honorigkeit unseres Mitspielers zu vertrauen brauchen."

Also, wenn Frankreich die Türkei an Rußland überläßt, so hat die Actionspartei, deren Organ die „Moskauerin" ist, nichts dagegen, einer Invasion Preußens ruhig zuzusehen. Freilich muß sie sicher gehen mit dem werthen Alliirten, sonst kann aus dem Handel nichts werden. Ja, ja, darin liegt's eben. Der Wille ist gut, aber die Kräfte sind schwach. Erwünscht, wie die Allianz ist, wäre sie doch einigermaßen riskirt. Und Preußen? Und England? Und Oesterreich? Und Polen? —

Wie wir hören, hat der Kurfürst von Hessen (er wohnt zur Zeit in Horzowitz) in letzter Zeit eine Denkschrift ausarbeiten lassen, die gegen seine Depossedirung Verwahrung einlegt und seine Beziehungen zu Preußen staatsrechtlich beleuchtet. Die Denkschrift ist eine sehr umfassende, sie entwickelt die Grundsätze, welche für die Regierung des Kurfürsten, und für diesen selbst, von dem Augenblick an, in welchem die schleswig-holsteinische Frage von Neuem anhub, eine brennende zu werden, bis zur formellen Besitznahme Kurhessens durch Preußen die maßgebenden gewesen sind; alles das, um daran nachzuweisen, daß nicht blos dem Kurfürsten, sondern auch dem Hessenlande rechtswidrige Gewalt angethan worden sei, deren Sühne noch erwartet werden müsse eben von Seiten Dessen, der die Gewalt geübt habe. —

Die Arbeitertage in Nürnberg und Brüssel sind also am Sonntag eröffnet, um dem „unterdrückten vierten Stande" die Wege zu weisen, auf welchen er sich die „menschenwürdige Existenz" und wie sonst die beliebten Schlagworte heißen, erringen kann. Die Frage, ob diese sogenannten Arbeiter-Kongresse dem wirklichen Arbeiter, wie die städtischen und ländlichen Lohnarbeiter, die kleinen Handwerker 2c. sich so gern nennen, aufzuhelfen im Stande sind, ist für jeden denkfähigen Menschen längst abgethan, und wir sehen denn auch an dem in Nürnberg tagenden fünften deutschen Arbeitervereinstag, daß er sich nicht mit den Fragen behufs Aufbesserung der materiellen Lage, sondern mit der hohen Politik, mit der Programmfrage, zuerst beschäftigte. Wie der Telegraph berichtet, nahm die Sache eine siebenstündige erregte Debatte in Anspruch, die mit einer theilweisen Niederlage der sächsischen Großdeutschen endete, denn der vorgelegte Entwurf des demokratischen Programms und die Empfehlung des Ausschusses, an den Bestrebungen der internationalen Arbeiterwahlagitation theilzunehmen, gelangte erst mit 68 gegen 46 Stimmen zur Annahme, nachdem die Bezugnahme auf das sogenannte Genfer Programm beseitigt war. Ein Theil der Minorität protestirte jedoch gegen den Beschluß und hatte zum Montag früh eine Privatversammlung berufen. Der „Konflikt" ist mithin fertig. —

Die Aufmerksamkeit Frankreichs und Italiens ist jetzt auf Rom gerichtet. Nachdem der Friede am Rhein die Parole der Pariser Regierungsblätter und die Ueberzeugung der bürgerlichen Geschäftswelt ge-

worden, erwartet man, daß am Sitz des Papstthums die friedlichen Absichten der französischen Regierung ihre letzte Bewährung finden werden. Wenn der Kaiser Napoleon seine Truppen aus Rom zurückzieht, so rechnen die Liberalen, sowohl in Paris, wie in Florenz, dann wird ihm die rühmliche Rolle, den Frieden auf dem Festlande zur Tagesordnung zu erheben, kaum bestritten werden können. —

Die Kaiserin Eugenie gilt als das Oberhaupt der Partei, die der französischen Besatzung in Rom die Aufgabe zuschreibt, die Ausführung des Züricher Friedens und die Wiederherstellung des Königreichs Neapel vorzubereiten. So soll die Kaiserin von der Königin von Neapel gesagt haben, sie sei die Jungfrau von Orleans als Gattin und Mutter; ferner der Tag, an dem die Königin wieder in Neapel einziehe, würde der schönste Tag ihres Lebens sein. Weniger verfänglich ist die Aeußerung der Kaiserin, daß die Gräfin von Girgenti die „Tochter ihrer Souveränin“ sei, der sie einen zuvorkommenden Empfang auf französischem Boden schuldig sei. Ferner erzählt man sich in diesem Augenblick in Paris, daß der Herzog Robert von Parma, Sohn der Herzogin, incognito sich daselbst aufhalte; auch gewinnt die Nachricht, daß in Biarritz eine Zusammenkunft der Königin von Spanien mit dem Kaiser Napoleon stattfinden werde, wieder an Wahrscheinlichkeit. Andererseits fürchtet man in Rom die nahe Zurückberufung der französischen Truppen; die kirchlichen Journale Italiens und Frankreichs glauben eher an das Ende des Königreichs Italien als an den Abzug dieser Truppen. —

Ueber das Verhältniß des römischen Stuhles zum Wiener Cabinet hört man in Paris, daß der erstere in seinem Ingrimm über die „Untreue Oesterreichs“ alles aufbiete, um in Wien das Gefühl des Aergers zu erregen. Zu diesem Behufe, versichert man, werde mit Berlin in auffallender Weise geliebäugelt, und die Sendung des eignen Bruders des Cardinals Antonelli nach Berlin müsse lediglich als von dem Wunsche eingegeben betrachtet werden, auf außerofficiellem Wege recht intime Beziehungen zwischen Preußen und Rom herzustellen. —

Die Kaiserin Eugenie wird sich, während die Königin von England in Paris eintrifft, beim Kaiser im Lager von Chalons befinden. Beide Majestäten sollen nämlich nach der etwas ungemüthlich ausgefallenen Unterredung, welche die Kaiserin kürzlich mit der Königin gehabt hat, keine besondere Lust verspüren, dieselbe auf ihrer Rückreise noch einmal in Paris zu begrüßen.

---

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 9. September.

**Stadtverordneten-Sitzung vom 8. Septbr.**

Vorsitzender Herr Commerzienrath Th. Bischoff, der Magistrat ist durch die Herren Ober-Bürgermeister Geh.-R. v. Winter, Stadträthe Ladewig u. Strauß vertreten. Vor der Tagesordnung: Der Magistrat theilt mit, daß der seitherige Pächter der Mühlen zu Ostritz, Brodnitz und Chmelno, wegen rückständiger Pacht zur Zahlung verurtheilt, heimlich die Mühlen verlassen hat und deshalb ein neuer Pachtvertrag mit dem Müllermstr. Czech vereinbart worden ist, wonach derselbe die Mühlen auf 18 Jahre in Pacht erhält, für ca. 1300 Thlr. Bauten auszuführen und rücksichtlich dessen die ersten 3 Jahre à 150 Thlr., die letzten 15 Jahre à 200 Thlr. Pachtgeld zu zahlen hat. Auf die Anfrage des St.-V. Hrn. Thiel, ob die Kommune gesichert ist, damit nicht derselbe Fall wie bei Redwanz eintrete, erwiedert Hr. St.-R. Strauß, daß eine Caution durch die pränumerando zu zahlende Pacht und die Bauausführung das Interesse der Kommune wahren. Hr. C.-R. Bischoff bemerkt hierzu noch, daß außer den vom Pächter übernommenen Bauten noch solche von der Kommune auszuführen bleiben. Der Vertrag wird genehmigt. Tagesordnung. Hrn. O. Steffens wird ein 4wöchentlicher Urlaub bewilligt. — Die Revision des Leihamts hat eine Verringerung der Pfänder von 25,000 auf 24,000 und des ausgeliehenen Capitals von 63,200 Thlrn. auf 62,000 Thlr. ergeben. — Zur gründlichen Aufnahme der kommunalsteuerpflichtigen Einwohnerschaft durch Häuserlisten resp. Anfertigung der Veranlagungsliste pro 1869 werden 300 Thlr. bewilligt. — Der allg. Gesellenverein ersucht in einer Petition den Magistrat, die Kommunal-Steuer für die Folge nicht in halb-, sondern in vierteljährlichen Raten zu erheben, und motivirt diesen Antrag durch die schlechten Zeiten. Hr. Dr. Liévin befürwortet den Antrag und stellt in Uebereinstimmung mit den Herren Damme und Breitenbach den Antrag, der Magistrat wolle in Erwägung ziehen, welche Mehrkosten durch den gewünschten Erhebungsmodus der Commune erwachsen und der Versammlung davon Kenntniß geben, damit der Antrag erledigt werde. Herr Ober-Bürgermstr. v. Winter erkennt die Motive des Antrages als gerechtfertigt an und verspricht Folge zu geben, falls die Mehrkosten nicht zu bedeutend sind. — Behufs Verbreiterung der südlichen Hälfte der Lastadiestraße haben Herr Fr. Heyn und Herr Stadtrath Block Terrainstreifen ihrer Holzhöfe abzutreten sich erboten, und zwar Ersterer unter der Bedingung noch 125 Thlr. Entschädigung zugesagt, falls die Stadt ihr Recht auf den Weg über sein Holzfeld aufgiebt, — Letzterer gegen Zahlung von 60 Thlrn. Beide Offerten werden angenommen. — Mehrere Fischereigerechtigkeiten werden unter großen Pachtverlusten weiter verpachtet und der Ausfall dadurch motivirt, daß durch die Ausdehnung der Dampfschifffahrt der Fischbestand in den Flußgebieten immer geringer wird. — Das Grundstück an der Steinschleuse wird an Herrn Zimmermstr. Goldbeck für 280 Thlr. pro anno verpachtet. — Nachdem der Moore'sche Plan, die Stadt mit Radaunewasser zu versorgen, rücksichtlich der neuen Wasserleitung definitiv aufgegeben worden, ist die Gischkauer Mühle für die Commune entbehrlich geworden. Der frühere Besitzer derselben, Hr. Glaubitz, hat sich bereit erklärt, die Mühle gegen die von der Stadt gezahlte Kaufsumme wieder zurückzuerwerben, unter der Bedingung, daß die Stadt damit einverstanden ist, wenn er das bereits vom Magistrat mit 13,000 Thlrn. gezahlte Angeld in jährlichen Raten von 1500 Thlrn. abtragen kann. Die Versammlung genehmigt das Abkommen und spricht ihre Anerkennung bezüglich der uneigennützigen Handlungsweise des Hrn. Glaubitz aus. — Bezüglich der fernerweiten Ausführung der Reorganisation der städtischen Schulanstalten theilt der Magistrat mit, daß von der Vermehrung der Gymnasialschulen Abstand genommen worden ist und statt dessen eine höhere Bürgerschule gegründet werden soll. Eine Vermehrung der Mittelschulen sei nicht zu empfehlen, weil diese Schulen den gehegten Erwartungen nicht entsprechen. Das Schulgeld für die neue Bürgerschule würde auf 16 Thlr. pro Anno zu bemessen und derselben ein confessioneller Charakter nicht beizulegen sein. In dem Gesuche um Genehmigung dieses Projektes sei das Ministerium ausdrücklich gebeten, die Gründung einer confessionslosen Schule zu gestatten. Hr. Dr. Piwko erklärt, daß er bei der Beschlußfassung bezüglich dieses Projektes auf Seiten der Minorität der Reorganisations-Commission gestanden und deshalb sich genöthigt sehe, nochmals seine Ansichten der Versammlung zu unterbreiten. Die jetzigen Elementarschulen seien durch eine Combination der früheren Pauper- und Freischulen entstanden und hätten ständig eine Rekrutirung aus denjenigen Schichten der Bevölkerung, welche seither es vorgezogen, ihre Kinder gar nicht zur Schule zu schicken. Dadurch würden aber die Ziele dieser Schulen vollständig herabgedrückt, und es dürfte Generationen überdauern, bevor irgend ein namhafter Erfolg ersichtlich sei. Diejenigen Eltern nun, welche es ermöglichen können, ein höheres Schulgeld, als in den Elementarschulen verlangt wird, für ihre Kinder zu zahlen, entziehen dieselben dem üblen Einfluß dieser Schulen und bringen die Kinder in den Mittelschulen an. Es sei factisch, daß die Schüler der ersten Klasse in den jetzigen vierklassigen Elementarschulen nicht weiter sind als die in den früheren zweiklassigen es waren. Redner beweist statistisch, daß die Elementarschule (Böttchergasse) im vorigen Jahre 400 Kinder gezählt und von denselben 34 Thlr. Schulgeld pro Monat aufgebracht hat, wogegen diese Schule jetzt 550 Schüler besitzt, von denen aber nur 24 Thlr. Schulgeld pro Monat einkommen. Hierin liege der schlagendste Beweis, daß diejenigen Eltern, welche bemittelt sind, ihre Kinder aus der gedachten Elementarschule herausnehmen und der St. Katharinen-(Mittel-)Schule zuführen, weil letztere Schule mit größerem Erfolg arbeitet. Aus diesem Grunde erkläre sich auch der enorme Zudrang zur St. Katharinenschule, die trotz der Klassenvermehrung fast überfüllt ist. Die Königl. Regierung selbst habe hinsichtlich der Resultate der Elementarschulen sich nicht befriedigt erklärt, die Erfolge der Reorganisation würden mithin noch lange auf sich warten lassen. In Breslau habe man nach zehnjährigen Versuchen dieses Schulsystem wieder aufgehoben. Es liege also zunächst die Frage vor: welches ist das Verbindungsmittel zwischen Elementarschulen und höheren Lehranstalten? Der kleine Handwerker findet in den höheren Bürgerschulen nicht Das, was er für seine Kinder will. Der Unterricht in fremden Sprachen zersplittert das Ziel der Schüler, und sie erreichen in den Elementarwissenschaften nicht diejenige Ausbildung, welche für das bürgerliche Leben erforderlich ist, denn länger als bis zum 16. Lebensjahre kann der kleine Handwerker und Bürger seine Söhne in der Schule nicht lassen, da die berufsmäßige Ausbildung für die weitere Lebenszeit vorliegt. In den Mittelschulen finden diese Stände aber für ihre Kinder die abgerundete wissenschaftliche Bildung, welche denselben Noth thut. Einen ferneren Beweis dafür liefere der Schulbesuch in der vorstädtischen Mittelschule, woselbst trotz der sanitätswidrigen Lokalitäten 200 Knaben eingeschult sind. Redner führt noch die Urtheile der Schul-Autoritäten Dr. Koch und Dr. Schmidt als Beläge für seine Darstellungen an und erwähnt, daß selbst in jüngster Zeit in Königsberg statt einer höheren Bürgerschule eine 6stufige Mittelschule gegründet worden ist, deren Programm er verliest und erweist, daß solche Schulen nicht Uebergangs-Schulen sind, sondern einen vollständig abgeschlossenen Organismus haben. Herr Dr. Liévin beantragt, nach Gründung der projektirten höheren Bürgerschule eine der Mittelschulen eingehen zu lassen, und bezieht sich auf die Erklärung des Herrn Dr. Peters, daß eine Mittelschule ohne fünfte Klasse weiter nichts als eine Elementarschule ist. Herr Oberbürgermeister v. Winter kann die Aussprüche von auswärtigen Schulautoritäten nicht anerkennen, so lange dieselben ihm nicht örtlich zur Widerlegung entgegengestellt werden. Das letzte Schulexamen in der Elementarschule (Böttchergasse) habe ihn vielmehr überzeugt, daß die Reorganisation schon wesentlich fruchtbringend gewirkt habe. Das frühere Dr. Löschin'sche System: besondere Elementarschulen für die unteren Schichten der Bevölkerung bestehen zu lassen, werde Redner, nachdem einmal der Stab darüber gebrochen, nimmer wieder aufnehmen. Es dürfe unter Kindern keinen Standesunterschied geben und den Kindern der Armen dürfe unter keinen Umständen schon während der Schulzeit ihre künftige sociale Stellung verleidet werden. Die Königsberger hätten in Schul-Angelegenheiten hier Rath eingeholt, und nunmehr stelle Hr. Dr. Piwko deren Schulsystem uns als Muster hin. Das System, den Elementarschulen Klassen aufzusetzen, lasse sich jederzeit durchführen. Das Vorwärtsschreiten der Elementarschulen werde sich schon bemerklich machen, sobald der jetzige Zudrang rücksichtlich des Schulzwanges geregelter wird. Das Hauptziel, was durch die projektirte höhere Bürgerschule erreicht werden soll, sei die Ausbildung der Schüler für die wissenschaftliche Reife zum einjährigen Militairdienst. Uebrigens würden die von Hrn. Dr. Piwko vorgesteckten Ziele durch die projektirte Schule realisirt werden, und thue die Bezeichnung derselben dem Zwecke keinen Eintrag; es handle sich ja nur darum, den Söhnen des Mittelstandes eine abgerundete Bildung angedeihen zu lassen und die Realschulen und das Gymnasium von dem s. g. Ballast zu befreien. Der Anfang zu letzterem werde bereits Ostern k. J. gemacht, von wann ab die St. Petri- und Johannis-Realschule nur eine Sexta haben dürfen. Schließlich wird der Antrag des Hrn. Rickert auf 4wöchentliche Vertagung der Frage angenommen, da die neue Schule ja erst mit dem Jahre 1870 in's Leben treten soll. — Bei der Wahl von 6 unbesoldeten Stadträthen wurden die Herren Durand, Lemke, Petschow, Preußmann, Höne und Stobbe mit großer Majorität wiedergewählt.

— Die Pflasterungsarbeiten in der Stadt werden bis auf die dringlichsten sistirt, weil die Umlegung der Gasröhren und die Wasserleitung eine Aufreißung des gesammten Straßenpflasters mit sich im Gefolge haben. Nur da, wo die gänzliche Beseitigung der Trummen eintreten kann, werden an Stelle derselben offene Rinnsteine gelegt, wie dies z. B. mit großem Vortheil für die Straße auf der Pfefferstadt der Fall ist. Dagegen werden die Pflasterungsarbeiten in den Vorstädten in Angriff genommen und morgen mit der Regulirung des Heiligenbrunner Weges (Mitte Langefuhr abzweigend) vorgegangen werden.

— Um unsern Lesern in Kürze einen Begriff von der Gewaltigkeit der „Preußischen Armee im Kriegszustande“ zu geben, dienen folgende Zahlen:

| 1) Die Armee ist stark: | Mann | Pferde |
|---|---|---|
| a) Infanterie . . . . . . | 480,000 | 7,700 |
| b) Cavallerie . . . . . . | 95,000 | 97,000 |
| c) Artillerie (Feld- u. Festungs-) | 82,000 | 35,200 |
| d) Pioniere (incl. Ponton- und Brückentrain) . . . . | 17,500 | 6,500 |
| e) Jäger . . . . . . . . . | 15,000 | 250 |
| f) Train . . . . . . . . . | 10,000 | 12,800 |
| g) Krankenträger . . . . . | 2,600 | 2,500 |
| h) Stabswachen, Schmiede, Bäkkerei, Proviantcolonnen . | 7,900 | 12,950 |
| Summa | 710,000 | 164,900 |

2) Diese Armee im Felde würde täglich kosten ca. 500,000 Thlr. 3) Sie würde täglich gebrauchen an Lebensmitteln rund = 230,000 Stück Brote, 200 St. Rindvieh, 570 Ctr. Reis, 1700 Faß (170,000 Qu.) ꝛc. Branntwein, 12 Ctr. Kaffee, 3500 Wispel Hafer, 7000 Ctr. Heu, 1100 Schock Stroh. 4) Die Ausrüstungsgegenstände, als: Kleidung, Bewaffnung, Munition, Geschütze, Wagen, Pferde ꝛc., welche diese Armee mit sich zu führen hat, würden repräsentiren ein Capital von circa 50,000,000 Thlrn. 5) Auf dem Marsche würde diese Armee eine Länge einnehmen von ca. 55 Meilen, und es würde ein solcher Vorbeimarsch beanspruchen ca. 140 Stunden, während eine Paradeaufstellung in Linie 15 Meilen lang sein würde. 6) Wollte man diese Armee auf einem Platze Bivouac beziehen lassen, so würde dieser Platz umfassen müssen ein Areal von ca. 1700 Morgen. 7) Die Preußische Armee ist zahlreich genug, um in einem einzigen großen Reigen mit von Mann zu Mann gestreckten Waffen ihr großes Vaterland zu umspannen; fürwahr eine stattliche und kostbare Mauer, denn zu derselben wäre das edelste und theuerste Material, der Kern des Preußenvolkes, genommen.

— Die Ersparniß, welche das Norddeutsche Kriegs-Departement durch die verspätete Rekruten-Einstellung erzielt, wird auf 1,668,500 Thlr. berechnet.

— Der Handelsminister hat mittelst Rescripts an die Königl. Eisenbahn-Directionen verfügt, daß auch die zahlreichen Personen, welche als Bremser, Schmierer, Bahnhofsarbeiter in bloßem Arbeitsverhältniß beschäftigt werden (also nicht pensionsberechtigt sind), wenn sie bei der Beförderung auf der Bahn ohne eigenes Verschulden verletzt und infolge dessen arbeitsunfähig werden, drei Viertel ihres letzten Lohnes dauernd als Pension erhalten sollen. Hat eine Verletzung den Tod zur Folge gehabt, so bekommt die Wittwe zwei Fünftel des Lohnes dauernd als Pension und für die Kinder außerdem Erziehungsgelder. Diese Unterstützungen sind dauernd zu gewähren, „ohne jede Aeußerung über die rechtliche Verpflichtung der Verwaltung zum Schadenersatze.“

— [Stadt-Theater.] Nach dem bereits veröffentlichten Verzeichniß der Mitglieder für die nächste Saison scheint Hr. Dir. Fischer beabsichtigt zu haben, daß das Publikum selbst die Wahl bei dem Engagement der einzelnen Mitglieder treffe, denn man findet, daß die Hauptfächer für die Oper wie für das Schauspiel doppelt besetzt sind, woraus natürlich dem Director während der Probezeit sehr bedeutende Mehrkosten erwachsen. Das größte Opfer hat derselbe bei dem Engagement des Hrn. v. Ernest als ständigen Gast bringen müssen, denn dieser sehr bedeutende Mime hat Anforderungen gestellt, die nicht subventionirte Theater kaum zu leisten im Stande sind. Herr Director Fischer hofft, daß eine so hervorragende Kunstgröße, welche gleich einem Davison, Friedr. Haase, Hendrichs, in der Theaterwelt berühmt ist, für das recitirende Schauspiel und feine Conversationsstücke das Zugmittel sein wird, um die Theaterlust dauernd rege zu erhalten, da dergleichen Kunstgenüsse den Provinzialbühnen sonst nur durch kurze Gastspiel-Vorstellungen geboten werden. Wir hören, daß Hrn. v. Ernest ein monatliches Honorar von 300 Thlrn. und zwei Benefize garantirt sind. — Frau Director Fischer wird persönlich die Kassen-Geschäfte in die Hand nehmen, um gleichzeitig Gelegenheit zu haben, die etwaigen Wünsche und Beschwerden des Publikums direct zu erfahren und, soweit es angänglich ist, zu berücksichtigen. Dadurch geht uns allerdings der Genuß verloren, die geehrte und beliebte Künstlerin häufiger auf der Bühne mitwirken zu sehen; doch das pekuniäre Interesse muß unserer Theater-Direction, die einen so enormen Gagen-Etat zu bestreiten hat, obenan stehen und deshalb ist der Entschluß der Frau Dir. Fischer gewiß nur zu ehren. Wir wollen hoffen, daß die Gunst des Publikums sich dem diesjährigen Unternehmen, welches wirkliche Kunstgenüsse verspricht, von vornherein zuwende und dasselbe durch einen zahlreichen Besuch unterstützen werde.

— [Zur Ernte.] Die Ergebnisse einer eingehenden Untersuchung über die diesjährige Ernte lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen: Man kann annehmen, daß im Durchschnitt aller Länder die Weizenernte gut, die Roggenernte mittelmäßig, die Gerstenernte unter mittel, die Haferernte und die Hülsenfruchternte noch geringer als die Gerstenernte gewesen ist, daß die Maisernte einen Durchschnittsertrag liefern, die Kartoffelernte dagegen ziemlich weit hinter einer solchen zurückbleiben wird. Geringe Ernten haben gemacht und bedürfen deshalb mehr oder weniger bedeutender Einfuhr: die Provinz Preußen, Galizien, ein großer Theil Rußlands, namentlich die Ostseeprovinzen, Schweden und Norwegen, der Süden Italiens, Spanien und Portugal, wohl auch der Süden Frankreichs. Hierzu kommen als beständige Consumenten auswärtigen Getreides die Schweiz und England, da beide Länder selbst in den besten Jahren ihren Bedarf an Getreide nicht selbst erbauen. Reich geerntet haben und können von ihren Ernteproducten mehr oder weniger ausführen: Baiern, Württemberg, Baden, Hessen, die Rheinprovinz, Mähren, Ungarn, Rumänien, Bosnien, Amerika, Australien. Unter Berücksichtigung aller einschlagenden Verhältnisse dürfte man sich in der Annahme nicht irren, daß die Weizenpreise, da die Ernte im Weizen gut war und die Hauptproductionsländer dieser Getreideart einen bedeutenden Ueberschuß zur Ausfuhr haben, von der Zeit an noch mehr sinken werden, wo der amerikanische Weizen auf den europäischen Märkten erscheinen wird; daß sich die Roggenpreise behaupten werden, da die Ernte in Roggen in Deutschland überall nur eine mittelmäßige, in den meisten Gouvernements Rußlands eine schlechte war, Ungarn, Rumänien und Amerika aber nur verhältnißmäßig wenig von dieser Waare ausführen; daß sich auch die Gersten- und Haferpreise behaupten werden, da in diesen beiden Getreidearten die Ernte nicht nur in Deuschland, sondern allenthalben sehr viel zu wünschen übrig gelassen hat.

— Der hiesige Volksschullehrer D. hat sein Amt, wie Frau und Kinder heimlich verlassen.

— Gestern Abends 10 Uhr entstand in dem Kaufmann Lindenberg'schen Grundstück in Neufahrwasser, und zwar in der Wohnung des Buchhalters, Feuer, welches, ehe die dortige Feuerwehr desselben Herr wurde, das Mobiliar fast vollständig zerstörte.

— Gestern wurde eine Frau auf dem hintern Fischmarkt beim Passiren einer Stellage, über welche Holz gekarrt wurde, dadurch erheblich am Kopf verletzt, daß eine Klobe Holz von der Stellage herabfiel, während die Frau darunter wegging.

---

## Die Pariser Bettler am Napoleonstage.

(Schluß.)

Jede neue Minute bringt neue Gestalten, jeder fernere Augenblick weitere Begriffe von Noth und Bedrängniß, von der raffinirtesten Bettler-Betriebsamkeit. Seht jenen jungen Mann mit der Guitarre am einst grün gewesenen Bande! Wer würde bei seinem Anblick auf einsamer Landstraße den Stock nicht fester fassen, in der gerechtfertigten Meinung, es mit einem Banditen zu thun zu haben? Namenlose Verwilderung um Schädel und Kinn! Schmutzflecken und Fettspiegel allüberall! Zerfetzt und zerrissen von Kopf bis zu Fuß! Und doch ist dieser singende Nomade — der anscheinende Bandit — ein gutmüthiges elsasser Landeskind. Und doch hat der in Lumpen gehüllte Bettler und Bänkelsänger eine klassische Erziehung genossen.

Einen Blick nun auf jenen im Trabe sich ergehenden Alten! Auch er ward in Arkadien geboren. Auch er kannte des Lebens Freuden und — kennt sie noch, denn so wahr er mit der ihn begleitenden Strohfidel sich sein täglich Brot erbettelt, so wahr hat er mit der ihn begleitenden „Herrin" zu essen und zu trinken vollauf in Keller und Schrank. Finster und streng sind seine Mienen. Nicht ein freundliches Wort verläßt den blaß gewordenen Mund. Seine Begleiterin trägt den lehnlosen Stuhl, auf den er sich setzt zum Spielen seiner vorsündfluthlichen Weisen. — Sieh da, auch der Barrièren-Geiger von Montrouge! Wo es ein Fest giebt, ist er früh bei der Hand und geigt, eine der auffallendsten Musikanten-Erscheinungen. Seine hohe schmale Gestalt, seine ungebührlich langen Kranichbeine, sein dreieckiger Kopf mit dem pergamentfarbenen Gesicht und dem unverschämten Wanst, seine wie Krabbenfüße nach auswärts stehenden Arme, dazu die baroke, wunderliche Tracht — der schwarze Jesuitenhut mit den dunkelrothen Franzen, der lange altmodische Rock, die blutrothe Weste, das seltsame Streichinstrument mit der mächtigen Schweinsblase am oberen Ende und der tiefrothen Franzen- und Troddel-Verzierung. Ganz Paris kennt den Straßengeiger.

Dünner und dünner gestaltet sich inzwischen der Strom. Magnetische Punkte giebt es am Napoleonstage für den Pariser Bettler in den Stadttheilen des Besitzes allüberall. Wo eine Trottoirbreite, wo ein Thorweg oder ein Prellstein nur eben Raum gewährt zum Unterbringen oder Hinlagern des Körpers, zum Aufstellen einer schwindsüchtigen Drehorgel, zum Postiren einiger mit theatralischem Talent nach Brot wimmernden Bälge, wird er sofort in Beschlag genommen. Lebendig wird's auch in den Höfen, auf den einsamer gelegenen Straßen, und noch haben die Pariser ihren Festschmuck, Papierlaternen, Fahnen nicht ausgesteckt, da producirt sich schon überall das tausendköpfige Ungeheuer. Breit und voll schwebt hier aus blecherner Röhre eine kriegerische Weise empor aus längst entschwundener Zeit; in einem Hofe dicht daneben quickt und schrillt einer der neuesten Gassenhauer. Lieblich erklingt dann wieder die Glockenstimme eines jungen Mädchens in den vollen Baß des erblindeten Vaters, aber im Moment darauf zerreißt's uns kreischend die Ohren wie vom Knarren der Säge. Wie Freude und Leid, Lachen und Weinen, Ironie und Wahrheit stümpert's und klimpert's zu uns herauf: Sind das Menschen, die also singen und spielen? Ja, es sind Menschen und ihre Devise ist: „Betteln, betteln!"

Höher steigt inzwischen die Sonne. Nicht weit mehr entfernt ist sie vom Höhepunkt des Tages. Wer Geld hat, wirft sich in sonntäglichen Wichs, schließt Wohnung, Werkstatt und Laden und pilgert hinaus zu amtlich bereiteten Vergnügungen und Spielen — an die Barrière du Trone im Osten, auf die Invaliden-Esplanade im Westen, zu einer Gratis-Vorstellung im ersten besten Theater. Die lange Reihe der geschlossenen Läden entlang wallt und wogt es von festtäglich geputzten Gestalten. Unter Thorwegen, in Staub und Schmutz am Wege kauert, mit Lumpen bedeckt, lauernd das Elend. Es ist ein entsetzlicher Contrast, diese lange Kette gebeugter, zerknickter, gebrochener Wesen inmitten der von Reichthümern strotzenden Stadt. Und welch' unheimliches Bild für den Beobachter überhaupt, diese nach den Boulevards im Norden führenden Straßen!

Bemerkst Du dort im Sonnenschein die lustig flatternden Fähnlein und hier die Dämchen in Sammt und Seide, mit der Uebermuth verkündenden Stimme, und da die arme Mutter mit den noch ärmeren Kindern? Arm an Poesie nennt man unser Jahrhundert! — Scheu duckt sich dort hinter den Prellstein ein junges Mädchen. Es ist allein. Ueber die bleichen Lippen kommt kein sterbendes Wort. Der schüchterne Blick nur weilt verstohlen bei der Oeffnung des Kastens, bestimmt zum Empfang der Gaben. Weshalb so allein Kleine? Die Mutter liegt krank daheim. Sie bettelt aus Liebe zur Mutter!

Gleich einem Zugthier keucht über das Pflaster ein alter Soldat, zum Krüppel geschossen in irgend einer Schlacht. Hunderte, Tausende theilten mit ihm das Loos. Nicht für alle war Platz in der Invalidenburg. Da heißt es denn, schlage Dich durch, so gut Du kannst, arbeiten kannst Du nicht, so bettle — für's Privilegium sorgt der Staat. So verband er sich mit einem speculativen Proletarier, seinem rüstigen Begleiter, Beide thaten ihre Siebensachen zusammen, versilberten sie und kauften — eine Orgel. Da steht sie prahlerisch auf zweirädrigem Gerüst. Der Rüstige dreht sie mit fester Hand, der Stelzfuß umkreist sie spähend nach neuem Gewinn. An der Hand eines Knaben schreitet ein blinder Flötenbläser daher, ihm folgt ein Hautboist mit verbundenem Kopf. Kaum hat ein altes Weib mit einer Serinette uns molestirt, so kommt ein kleiner Savoyarde mit seinem Fidelbogen. Drehorgeln mit anderthalb ganz gebliebenen Tönen schlagen ihre musikalischen Burzelbäume, während auf Harfen und Guitarren, auf Spitzpfeifen und Pickelflöten ein abscheuliches Chaos musicirt wird. Da rollt Etwas ganz dicht neben uns über den Asphalt — ein vierrädriges Gestell mit einer kurzen, umfangreichen, beinlosen Gestalt, einem menschlichen Rumpf mit Kopf und Armen, die dem niedrigen Fuhrwerk als Steuerrad und Ruder dienen.

Doch das Alles ist nur ein unbedeutendes Vorspiel. Der wahre Tummelplatz der Pariser Bettler ist die Boulevardstrecke von der Magdalenen-Kirche bis zur Porte Saint-Denis. Die schönen breiten Trottoirs, die zahllosen Locale, der ununterbrochen in dichten Massen den elysäischen Feldern sich zuwälzende Menschenstrom — Alles vereinigt sich für den Armen zur schönsten Perspective. Wie bunt ist es hier! Wie wehen hier von Theatern und Kaffeehäusern so viel der Fahnen und Fähnlein! Wie pilgert und wallt und wogt es hier gegen Westen! Wie beobachtet es sich hier so gut im Schatten des Leinendachs, auf elastischem Rohrstuhl mit der Cigarre im Munde, dem Zeitungsblatt in der Hand, den Kaffee vor sich! Dicht besetzt sind die Proscenien der Kaffeehäuser.

Ein schreckliches Kleeblatt, das hier vor dem Kafé neben der Jouffroy-Passage die Harfe, die Flöte und den Contrebaß malträtirt. Dort vor dem Nachbar-Kaffeehause ein anderer Kreis. In Sammet und Seide, mit wallender Feder auf dem koketten Hütlein, ein junges Mädchen, ihr zur Seite ein nobel gekleideter Knabe. Erste und zweite Violine ergehen sich in sentimentalen Melodien. Dem mit Sicherheit geführten Bogen folgen die Töne voll und rein, aber unbeweglich kalt bleiben die Züge der jugendlichen Spieler. Früh stumpften sie ab zu routinenfesten, altklugen Wesen; keine Spur von Glück, von der Sorglosigkeit der Jugend. Selbst das Gefühl der Ehre und das der Scham erstickte die künstlerische Dressur in ihnen. „Betteln, betteln!" ist auch ihre Losung. Seht hier die alte Frau mit dem lauernden Blick in der schwarzen Merinotracht! Sollte man nicht meinen, die Duenna einer spanischen Sennora? Auch sie überwacht eine Unschuld, und eine recht jungfräuliche, nur mit dem Unterschiede, daß sie dieselbe nicht überwacht um der Tugend, sondern um des Gewinnes willen. Sollt' es die Mutter dieses schlanken, feingebauten, blaßwangigen Mädchens in der eleganten Tracht sein? Doch nein, es ist die Kupplerin, das verworfenste Geschöpf, die niederträchtigste der Speculantinnen. Sieh' nur, wie scheu sie sich duckt jetzt im nächsten Thorweg, wie lüstern ihre glasigen Augen die Reihen der Raucher und Trinker vor dem Café mustern, während ihr armes Opfer im Angesicht Aller dasteht und an ihrem Ueberwurf nestelt und ein Accordion zum Vorschein bringt, eine lustige Weise herunterspielt und erröthend die Runde macht mit einem Porzellanschälchen zum Sammeln der Spenden. Bemerktest Du den Blick des Löwen mit dem spitzen Bart? Dieser Blick kreuzte sich mit der Alten. Beide sind einig.

Seht, dort erscheinen auch die Spanierinnen, schwarzbraune Kinder Andalusiens mit dunklem Haar und noch dunkleren Augen. Wie sie sich drehen und wenden, vorschreiten, zurückschreiten, die Hüftknochen herausrecken, gesticuliren mit Händen und Armen, das Tambourin schlagen und es emporwirbeln lassen hoch in die Luft! Und feuriger blitzen die Augen, röther werden die Wangen, stürmischer hebt sich unter dem schwarzsammetnen Spenzer der Busen. Immer wieder von Neuem prasseln und rasseln die Tambourins zu herausfordernden Tanz.

Im Kreise doch sammelt sich zu dichten Haufen das Volk, und die da auf den Rohrstühlen sitzen, und die da umherstehen auf dem Trottoir — Alle widmen sie den verlockenden Bajaderen ihren Beifall und — ihre Spenden.

Später wird es indeß. Dichter und dichter gestalten sich die nach den Champs-Elysées ergießenden lebendigen Ströme. Dämmernd folgt auf die Helle des Tages der Abend. Dann wird es Nacht. Auf den Straßen und Plätzen entzünden sich Tausende und aber Tausende von Lichtern. Das amtliche Paris illuminirt. Die elysäischen Felder, der Eintrachtsplatz, die Tuilerien schwimmen in einem Meer von Licht. Losgebrannt wird das Feuerwerk auf dem Felde des Mars und zurück fluthet der Menschenstrom in die Hauptadern der Stadt.

## Vermischtes.

— Zu Herrn Engel, dem Besitzer des Kroll-Etablissements in Berlin, kam vor Kurzem ein Mann, der sich als Erfinder einer Flugmaschine vorstellte und Herrn Engel um einen Vorschuß von 500 Thlrn. ersuchte. Diese Summe habe er noch zur Verbesserung resp. Vergrößerung seiner Flug-Maschine nöthig, um dann zunächst durch Kroll's Garten und später weiter „bis Amerika" zu fliegen. „Wissen Sie was", antwortete ihm der Kroll-Engel, „dann machen sie gleich zwei Maschinen, damit ich Ihnen wegen meines Geldes nachfliegen kann."

— [Ein edler Zug.] Vor vielen Jahren sah sich ein Kaufmann in Trier gezwungen, seine Zahlungen einzustellen. Er versuchte darauf sein Glück in Amerika. Kürzlich traf nan ein Sohn desselben in Begleitung seiner Familie aus Amerika ein, suchte sämmtliche Gläubiger seines Vaters auf und befriedigte alle, indem er außer den bezüglichen Hauptsummen auch die Zinsen bezahlte, worauf er ebenso still und bescheiden, wie er gekommen, wieder seine Rückreise antrat. Kommt auch nicht oft vor.

— Von Nürnberg aus ist eine Aufforderung an das deutsche Volk ergangen zu Beiträgen für ein dem Schuhmacher und Poeten Hans Sachs in Nürnberg zu errichtendes Denkmal, das 20,000 Thlr. kosten soll. Das Modell ist bereits fertig und die Errichtung vom König von Baiern genehmigt.

— Ein interessantes Wort wird vom Kaiser Franz Joseph berichtet. Gelegentlich eines Besuchs im Lager bei Bruck machte ihm Erzherzog Albrecht den Vorschlag, die Lagerperiode bis zum 15. October auszudehnen. Der Kaiser aber soll erwiedert haben, daß er dem nicht zustimmen könne, da das Kriegsbudget nicht überschritten werden dürfe.

— Die in Wien versammelte deutsche Kunstgenossenschaft hat einstimmig Berlin als Ort für die nächste allgemeine Kunstausstellung gewählt, um einen Beweis von dem festen Zusammenhalten und Zusammenwirken der gesammten deutschen Künstlerschaft zu geben.

— Ein französisches Witzblatt versicherte kürzlich im ernsten Tone, daß ein Dr. Williot in Paris einen Apparat erfunden habe, womit man im Stande sei, galvanisches Licht von äußerster Stärke in den menschlichen Magen zu leiten und dadurch ein solches Licht zu erzeugen, daß man genaue Beobachtungen durch die Bauchhaut mit den krankhaften Vorgängen im Innern anzustellen vermöge. Tags darauf liefen zwei Briefe mit „Anfragen alter Abonnenten" ein. Der eine fragte, ob denn die dadurch erzeugte Hitze auch dem Magen nicht schädlich wäre. Der andere meinte, daß das Einführen der Dräthe in den Magen doch wohl schmerzhaft sein müßte, und bat den Erfinder um gefällige Aufklärung, ob dem nicht abgeholfen werden könne.

— [Aus dem Süden Amerikas.] Ein Droschkenkutscher in Mobile, Alabama, sagte zu einem Correspondenten eines nördlichen Blattes: „Bei uns kann man ungestraft ein Kind überfahren und tödten, und die Eltern sagen kein Wort, denn sie haben mehr Kinder als zu essen. Wenn man aber eine Ziege oder ein Schwein überfährt, dann sollen Sie sehen, wie Ihnen gleich ein Haufe von einigen Hundert Menschen nachläuft!"

[Eingesandt.]

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Geldverloosungen betheiligen, wird hierdurch auf die Annonce der Herren S. Steindecker & Comp. in Hamburg aufmerksam gemacht. Dieses Haus hatte jüngstens wiederum die bedeutendsten Gewinne ausbezahlt, und es ist eine bekannte Thatsache, daß Jedermann stets prompt, reell und discret bedient wird. —

## Meteorologische Beobachtungen.

| Septbr. | Stunde | Barometer-Höhe in Par. Linien. | Thermometer im Freien n. Reaumur. | Wind und Wetter. |
|---|---|---|---|---|
| 8 | 4 | 339,65 | + 21,8 | Südl. flau, hell u. diesig. |
| 9 | 8 | 339,80 | 14,2 | ONO. frisch, hell u. bewölkt. |
|  | 12 | 340,85 | 13,5 | NO. do. do. |

## Markt-Bericht.

Danzig, den 9. September 1868.

An unserm heutigen Markte zeigte sich nur zu neuerdings ermäßigten Preisen einige Kauflust auf Weizen und bei ziemlich guter Zufuhr gelang es nur die ganz weißen, milden Weizen zu unveränderten Preisen abzusetzen, während hübsch hochbunter und hellbunter Weizen fl. 5 pro Last, mittel abfallender Weizen bis fl. 10 billiger erlassen werden mußte. Ganz weißer Weizen bedang fl. 600; hochbuntglasige Gattungen fl. 580.595 und hübsch hellbunter Weizen fl. 570. fl. 575. Der Umsatz belief sich auf ca. 200 Last.

Roggen bei mäßiger Zufuhr wieder etwas besser bezahlt.

Gerste begehrt.

Erbsen unverändert.

Rapps und Rübsen unverändert flau.

## Angekommene Fremde.

### Englisches Haus.

Rittergutsbes. Schüle n. Fam. a. Oblowitz. Die Kaufleute Michel a. Paris, Littell a. London, Panizza a. Mainz, Schneider a. München u. Flammersheim a. Cöln.

### Walter's Hotel.

Rittergutsbes. Nering a. Schloß Platen. Gutsbes. Timreck a. Zakszewo. Domainenpächter Evers a. Barnin. Kaufm. Wolff u. Sekretair König a. Berlin. Fabrikbes. Wollbaum a. Elbing.

### Hotel de Berlin.

Rittergutsbes. Hannemann a. Alt-Paleschken. Die Kaufl. Gervias a. Magdeburg u. Springer, Eichler u. Lubenau a. Berlin.

### Hotel zum Kronprinzen.

Postexped.-Gehülfe Wieczowski a. Carthaus. Administrator Campe a. Kalthof. Assec.-Insp. Schmidt a. Berlin. Die Kaufl. Roger a. Hamburg, Schulz, Prinz u. Dittmar a. Berlin, Gandemark a. Dresden, Glatsmann a. Coburg, Lubszinski n. Fam. a. Posen u. Freitag a. Bartenstein. Frl. Löwenthal a. Pr.-Stargardt.

### Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Lieut. v. Diezelsky a. Chatschow. Die Kaufl. Michel a. Mainz u. Töplitz a. Warschau. Frau Gräfin v. Zawisza n. Fam. a. Berlin.

### Hotel de Thorn.

Hauptm. v. Roques-Leaumont a. Culm. Rittergutsbes. Hell a. Kobilla. Frau Rittergutsbes. v. Garbe a. Königsberg. Ober-Inspektor Künzel aus Torgau. Studiosus Röhl a. Graudenz. Administrator Hochschulz a. Czenskau. Gutsbes. Zimdars a. Langfelde. Die Kaufl. Meusch a. Leipzig, Willibald a. Oranienburg, Wanderer a. Hildesheim, Cohn a. Thorn u. Hochschulz aus Neustadt.

### Hotel d'Oliva.

Die Rittergutsbes. Geißler n. Gattin a. Poloczin u. Kelcz a. Blaczschau. Die Pfarrer Wyczynski aus Graudenz u. Kurkowski a. Kölln. Oekonom Weiß aus Neuhof. Die Kaufl. Wirchner a. Berlin, Lönhardt a. Cassel, Nathan a. Mainz u. Wittke a. Frankfurt a. O.

## Bekanntmachung.

Das bisherige Waagelokal im grünen Thor, so wie der unter dem grünen Thor belegene Kutter sollen vom 1. Januar 1869 ab event. auch schon früher bis ult. März 1875 vermiethet werden.

Zu diesem Behufe haben wir einen Licitations-Termin auf den **26. September c.**, von 11 Uhr Vormittags ab, im Rathhause (Kämmerei-Kassenlokal) vor dem Herrn Stadtrath und Kämmerer Strauß anberaumt, zu dessen Wahrnehmung wir Miethslustige mit dem Bemerken einladen, daß mit der Licitation selbst um 12 Uhr Mittags begonnen wird, und daß nach Schluß derselben Nachgebote nicht angenommen werden.

Die Vermiethungsbedingungen werden im Termin publicirt werden, können aber auch vorher schon in der Registratur unseres III. Bureaus eingesehen werden. —

Danzig, den 27. August 1868.

**Der Magistrat.**




Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.